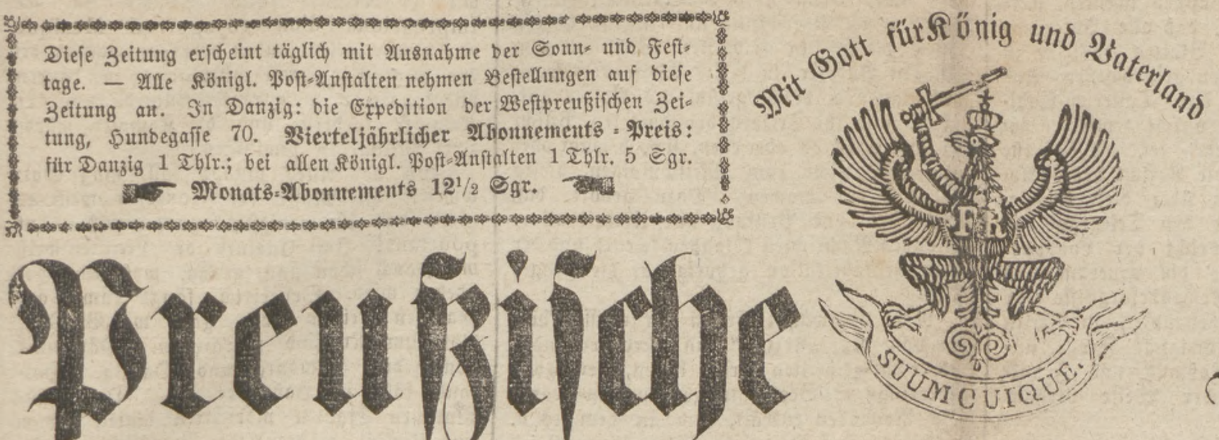
4 Jahrgang. Nr. 174. West- Nr. 174. 4. Jahrgang

Danzig, Montag, den 29. Juli 1867. Danzig, Montag, den 29. Juli 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. Vierteljährlicher Abonnements-Preis: für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr. Monats-Abonnements 12½ Sgr.



Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr.
Inserate nehmen an:
in Berlin: A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,
in Leipzig: Eugen Fort,
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.
Einzelne Nummern 1 Sgr.

Preußische Zeitung.

Abonnement
auf die Westpreussische Zeitung.

Auswärtige belieben den Betrag für **August** incl. Postprovision mit 15 Sgr. direct an unsere Expedition, Hundegasse 70 einzusenden. — Hiesige können für den Monat **August** mit 12½ Sgr. abonniren.

Neu eintretende auswärtige Abonnenten werden um deutlich geschriebene Adressen und Angabe der Poststation ersucht.

---

* Das Gefühl der Unsicherheit, welches der luxemburgische Conflikt erzeugt und das die Londoner Conferenz nur eingeschläfert, niemals ganz beseitigt hatte, hat seit wenigen Tagen wieder eine beunruhigende Heftigkeit gewonnen. Das große Friedensfest der Welt-Ausstellung hat kaum seinen Höhepunkt hinter sich, die Reihe der Fürsten, welche zur Befestigung der Freundschaft der Völker sich in der Seinestadt in persönlichem Verkehr begegnen sollen, ist noch nicht geschlossen, und schon tauchen überall unheimliche Gerüchte auf, nnd auf den Coursberichten der Hauptbörsen figurirt wieder das ominöse Wort Panique. Wieder ist es Frankreich, welches den Anlaß zu der Besorgniß vor einer Störung des Friedens giebt, welches das Vertrauen auf eine ruhige Zukunft stört und die Aussicht eröffnet, daß das durch eine schwere Handelskrisis, durch den vorjährigen Krieg und seine Nachwirkungen, durch die Unsicherheiten dieses Jahres schwer geschädigte Erwerbs- und Verkehrsleben, dem außerdem das Gespenst einer Theuerung immer drohender entgegentritt, noch einmal die Schwankungen und Störungen einer politischen Krisis durchmachen soll. Ob diese Befürchtungen, welche gerade jetzt den Continent in Aufregung versetzen, einen festen Grund schon haben, wissen wir nicht, aber man muß zugeben, daß die napoleonische Politik wenig unterläßt und vieles thut, um den bösen Schein nicht zu meiden. Alles, was über den Luxemburger Handel hinterdrein zu Tage gekommen ist, kann jeden Unbefangenen nur in der Ueberzeugung bestärken, daß die Behauptung, die Position Preußens in Luxemburg sei eine Drohung, eine Gefahr für Frankreich geworden, nichts gewesen ist, als der frivole Vorwand zu einer politischen Intrigue, durch welche das französische Volk von der Betrachtung seiner inneren Zustände und äußeren Mißerfolge eine Weile abgelenkt werden sollte. Nur einer Mäßigung der Bismarck'schen Politik, welcher kein wahrer Patriot häufige Wiederholung wünschen kann, ist es zu v.rdanken, daß das Spiel nicht einen fürchterlichen Zusammenstoß zweier kriegerischen Nationen herbeiführt, einer Mäßigung, die um so schwerer werden mußte, als sie der Lockung zu widerstehen hatte, einem in seinen Kriegsvorbereitungen sehr mangelhaft gerüsteten Gegner die Preußen zugedachte Demüthignng heimzuzahlen. Sollen wir noch im Jahre 1867 die Wiederholung dieses Vorganges erleben? Wir legen auf das wüste Geschrei der französischen Chauvins, auf die Nachrichten von den Kriegsrüstungen kein zu großes Gewicht, und es scheint auch kein Grund vorhanden zu sein, um anzunehmen, daß die napoleonische Politik den Krieg mit Deutschland unbedingt wolle oder wollen müsse; aber die neue Einmischung Frankreichs in unsere Angelegenheiten, das Mitsprechen in der Regelung der nordschleswigschen Grenze, muß das Mißtrauen, daß es auf eine Demüthigung Deutschlands abgesehen ist, die uns Frankreichs Präponderanz auf dem Continent wieder zu Gemüthe führen soll, bestärken. Kaiser Napoleon muthet uns doch eine zu große Portion Geduld zu, wenn er voraussetzt, daß Deutschland zum größeren Ruhme Frankreichs noch einmal sich mit dem Lobe, durch seine Mäßigung einen großen Krieg verhindert zu haben, begnügen soll. Wir haben auch wohl einige Ursache, um uns für zu gut zu halten, der Prügeljunge seiner Verlegenheiten zu sein. Frankreich hat, wie gesagt ganz besondere Veranlassung, seinen östlichen Nachbarn nicht zu reizen, und wenn, wie wir annehmen, die napoleonische Politik nicht bereit ist, die ungeheure Verantwortlichkeit auf sich zu laden, einen Krieg zu beginnen, der aller Voraussicht nach den ganzen Erdtheil nach und nach ergreifen und der bei der Aufschichtung der großen Summe politischen und socialen Mißbehagens zu unabsehbaren Erschütterungen führen wird, so lege sie nicht nur alle bösen Absichten gegen uns bei Seite, sondern meide auch den Schein böser Absichten.

Telegraphische Depeschen
der Westpreußischen Zeitung

Hamburg, 27. Juli. Der Hamburger „Korrespondent" veröffentlicht die vom hiesigen Senate mit der preußischen Regierung unter Vorbehalt der Ratification abgeschlossene Militärconvention. Die Bürgerschaft wird am 31. d. über die Ratificatiou Beschluß fassen.

Darmstadt, 27. Juli. Die zweite Kammer hat nach langer Debatte die von der Regierung verlangte Bewilligung zur Besoldung der gegenwärtig von Jesuiten verwalteten Pfarrei von St. Christoph in Mainz abgelehnt, bis eine ordnungsmäßige Besetzung stattgefunden haben werde.

München, 27. Juli. König Otto von Griechenland ist gestern Abend 6½ Uhr in Bamberg verschieden.

Wien, 27. Juli. Der Sultan traf Morgens 7 Uhr hier ein und wurde vom Kaiser und den hier anwesenden Erzherzögen am Bahnhofe empfangen. Die Kaiserlichen Garden und andere Truppen bildeten Spalier bis zum Lustschlosse Schönbrunn, woselbst der Sultan abstieg.

Paris, 27. Juli. Der heutige „Abendmoniteur" sagt: Viele deutsche Zeitungen versichern, daß dem Berliner Kabinet bezüglich Schleswigs eine Note übergeben sei. Die Versicherungen eines thatsächlich falschen Faktums haben unglücklicher Weise die Wirkung, wenn nicht gar den Zweck, in dem Publikum die irrigsten Begriffe über die Natur der Beziehungen, welche zwischen den beiden Regierungen bestehen, zu schaffen. Es ist dem Berliner Cabinet keine Note übergeben worden, weder über die schleswigsche Angelegenheit, noch über eine andere Frage.

Nach dem „Etendard" wird Graf Sartiges bis zur Ausgleichung der Garibaldischen Agitation in Rom bleiben. — Der Großfürst Konstantin von Rußland ist in Paris eingetroffen.

Paris, 28. Juli. In der gestrigen Sitzung des Senats nahm nach einer Rede des Grafen Persigny über den Geist der Verfassung, Baron Dupin das Wort. Nach einem Exposé über die historische Vergangenheit Preußens sagte er, Preußen bilde eine offensive nördliche Konföderation gegen Frankreich. Er konstatirte den beharrlichen Ehrgeiz Preußens und glaubt nicht, daß diese Macht nach den errungenen Erfolgen Halt machen werde. Der Redner spricht die Hoffnung aus, daß der entscheidende Augenblick kommen werde, wo die großen Staaten sich vereinigen, um die Gefahren der Zukunft zu beschwören und dem preußischen Reiche annehmbare Verhältnisse aufzuerlegen. Nur dann werde man die Ausgaben für den Krieg reduziren können, nur dann würden Frankreich und andere Nationen bei friedlicher Rivalität glücklicher und reicher sein. — Demnächst wurde nach Votirung des Budgets die diesjährige Session des Senats geschlossen.

Paris, 28. Juli. Der Kaiser, der König und die Königin von Portugal, der Prinz und die Prinzessin Carl sowie Prinz Albrecht von Preußen wohnten gestern Abend einer Vorstellung in der Oper bei, wo die preußischen, österreichischen, russischen und französischen Musiker spielten. Prinz Albrecht, die ganze preußische Botschaft und viele in Paris anwesende Preußen waren zuvor beim Prinzen Carl im Grand Hotel zum Diner.

Florenz, 27. Juli. „Gazetta di Firenze" meldet: Der Ministerkonseil hat beschlossen, den italienischen Gesandten in Paris, Nigra, nach Florenz zu berufen, damit derselbe der Regierung alle auf die Angelegenheit des Generals Dumont be-

---

Feuilleton.

Der Ursprung der Bismarcks.

Es mag für den Grafen v. Bismarck eine angenehme Genugthuung gewesen sein, daß gerade zu der Zeit, wo er seinem Geschlecht den größten historischen Glanz, eine Rangerhöhung und einen deren würdigen Besitz erwarb, ein fleißiger Forscher sich bemüht hat, die älteste Geschichte dieses Geschlechts um ein paar Jahrhunderte zurückzuführen oder doch sicherer zu begründen, als es bisher der Fall war. Professor Riedel hat in dem 11. Hefte der „Märkischen Forschungen" eine Geschichte des schloßgesessenen adeligen Geschlechts v. Bismarck bis zur Erwerbung von Crevese und Schönhausen (1562 und 1563) geliefert, und wenn wir es uns versagen, dieselbe ganz zu verfolgen, so wollen wir doch auf Grund derselben ein Bild des ersten historisch beglaubigten Ahnherrn und seiner Zeit zu zeichnen versuchen.

Zu einer Zeit, wo forterbende Familiennamen noch nicht allgemein in Gebrauch waren — um die Mitte des 12. Jahrhunderts — wurde in der Altmark von dem Markgrafen Albrecht dem Bären die Stadt Stendal gestiftet. Die Vortheile, welche der von dem Gründer und dessen Nachfolgern begünstigte Handelsplatz den Ansiedlern bot, lockte sie zahlreich, besonders aus der nächsten Umgebung, herbei. Die hierdurch versammelten vielen Heinriche, Dietriche, Hanse und sonst allein durch Taufnamen bezeichneten neuen Bürger von einander zu unterscheiden, wurden Beinamen nothwendig. Diese Beinamen entlehnte man theils persönlichen Eigenschaften der damit benannten Personen, wie die Beinamen: der Knabe, der Weise, der Hartkopf; theils der Nationalität, wie: der Wende, der Friese, der Franke; oder ihrem Gewerbsbetriebe, indem man sie Schuster, Müller, Gärtner u. s w. nannte; oder auch wohl nach der Lage ihrer Häuser, wonach bei den ersten Bürgern Stendal's Beinamen wie vom Kirchhofe, vom Ende, vom Winkel, vom Markt vorkommen, vorzüglich aber liebte man es, die Neuanziehenden nach den Orten ihrer Herkunft zu nennen, so daß man eine Menge von Städte- und Dorfnamen bei ihnen findet.

Es darf wohl kaum bemerkt werden, daß das Wörtchen „von" vor dem Namen des Ortes, nach welchem Jemand seinen Familiennamen annahm, nicht als Adelsprädikat galt, noch weniger die von einem Orte benannten als Besitzer des Ortes charakterisirte. Bürger und Adelige bedienten sich im Mittelalter der Bezeichnung „von", ließen aber das Wörtchen der Kürze halber oft auch fort. Erst in neuerer Zeit, da der Zusatz „von" zu dem von einem Orte entlehnten Familiennamen im Bürgerstande fast allgemein als unnöthig beseitigt wurde, hat eine mehrere Beibehaltung desselben im Stande des niederen Adels ihm die Bedeutung eines Kennzeichens adeligen Standes zugewendet. Manche alte Adelsfamilie verschmähte gleichwohl ihren Familiennamen, auch wo dieser von Besitzungen der Familie entlehnt war, das Wörtchen „von" hinzusezzen. Dagegen wurde dasselbe, nachdem man einmal angefangen hatte, wenn auch ohne historische Rechtfertigung, einen Adels-Titel darin zu sehen, von neu in den Adelsstand eingereihten Familien unbedenklich aufgenommen, um selbst zu Namen, wie Schneider, Müller, Schmidt in eine völlig sinnlose, die Grundregeln unserer Sprache verhöhnende Verbindung gebracht zu werden. Je allgemeiner aber der Adel das Prädikat „von" als sein besonderes Vorrecht betrachtete, desto mehr wurde dasselbe in bürgerlichen Familien aufgegeben und ist daher heute das „von" in Norddeutschland zu einem Vorzuge des Adels erhoben worden, ohne daß eine landesherrliche Gesetzgebung diesen Vorzug begründet hätte.

Unter den von Orten hergenommenen Familiennamen kommt der „von Bismarck" frühzeitig in verschiedenen Theilen der Mark Brandenburg und in allen Ständen ihrer Bevölkerung vor. Besonders häufig erschien derselbe in den Städten Stendal und Prenzlau, doch erlosch in der letzteren das ausgebreitete Geschlecht schon im 15. Jahrhundert. In Stendal wird schon im 12. Jahrhundert ein Herbord von Bismarck als Alderman oder Altmeister der Stendaler Gewandschneider- oder Kaufmannsgilde genannt, auf welchen Professor Riedel den Ursprung des heutigen Geschlechts von Bismarck zurückleitet, da auch eine andere rittermäßige Familie desselben Namens, die in der Priegnitz und in dem Lande Ruppin angesessen war, bald ausstarb.

Den Namen entlehnten die verschiedenen Familien wahrscheinlich insgesammt dem altmärkischen Städtchen oder Flecken, der etwa zwei Meilen von Stendal gelegen und sehr alt ist. Schriftsteller, welche später das Geschlecht der Bismarcks verherrlichen wollten, haben die Sage erfunden, ein Ahnherr desselben sei unter Karl dem Großen aus Böhmen dorthin gesandt worden und hätte den Ort Bismarck gegründet. Der Glaubwürdigkeit dieser Tradition steht indessen außer allgemeinen historischen Gründen besonders der Umstand entgegen, daß die älteste Bezeichnung des Ortes dringende Veranlassung giebt, seine Anlage und seinen ursprünglichen Besitz nicht einem böhmischen Herrengeschlechte, sondern einem geistlichen Oberhirten zuzuschreiben. Denn der Ort wird in einer Urkunde vom Jahre 1209, welche desselben zum ersten Male Erwähnung thut, „Biscopesmarck" genannt, woraus die spätere, kürzere Bezeichnung entstanden ist. Nach jener Urkunde waren in dem gedachten Jahre der Bischof von Havelberg mit seinem ganzem Domkapitel, so wie der Markgraf Albrecht und dessen Gefolge dort anwesend, da es sich für das Hochstift Havelberg um eine landesherrliche Bestätigung seiner altmärkischen Besitzungen handelte. Es dürfte kaum zu bezweifeln sein, daß Bismarck zu dem Eigenthum der Diöcese Havelberg gehörte, und der Umstand, daß es im Jahre 1340 als ein mit einem Wunder ausgestatteter Wallfahrtsort erwähnt wird, spricht dafür, daß es sich damals auch im Besitz der Kirche befand, die solche Heiligthümer nur an Orten entstehen ließ, welche sich in ihrem vollen Eigenthum befanden. 1370 erscheint jedoch die Familie Alvensleben als Lehnsträgerin des Städtchens. Positiv kann man nun freilich nicht entscheiden, ob die Bismarck, welche im 13. Jahrhundert als hervorragende Bürger in den Städten auftreten, Abkömmlinge eines wenn auch nicht historisch nachweisbaren Besitzers von Bismarck sind, oder von Burgmannen des dort vermuthlich einst vorhanden gewesenen bischöflichen Schlosses oder schlichter Bürger des unter dem Schutze der Geistlichkeit stehenden Städtchens. Die Sucht, Ursprünge eines Geschlechts glänzend zu machen, verleitet zur ersten Annahme, bei der man nur vergißt, daß es ja ein Aufgeben der früheren höheren Stellung gewesen wäre, wenn ein rittermäßiges oder gar von Alters her reich begütertes, schloßgesessenes Geschlecht, statt im Militärstande und im Hofdienst höhere Ehren anzustreben, sich in den neugegründeten Städten zu bürgerlichem Gewerbsbetriebe herabgelassen hätte und darin in seinen meisten Zweigen bis zum Absterben blieb.

züglichen Aufklärungen ertheile. Ritter Nigra wird in Kurzem in Florenz erwartet.

Florenz, 27. Juli. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer forderte Rattazzi die Autorisation zur Ausgabe bis auf Höhe von 400 Millionen Frcs. Rente. Die neue Schuld soll durch die Kirchengüter getilgt werden. Der Minister verlangte ein Vertrauensvotum und behufs Prüfung der Vorlage Vertagung der Sitzung. Nach 20 Minuten acceptirte die Kommission den Vorschlag. Die Berathung wird auf morgen vertagt.

Florenz, 28. Juli. Die Deputirtenkammer hat heute die von der Regierung geforderte Autorisation zu einer Anleihe von 400 Millionen Frcs. und das Vertrauensvotum in namentlicher Abstimmung mit 255 gegen 41 Stimmen ertheilt.

London, 26. Juli. Im Unterhause dringen Lord Seymour und Rawlinson auf die abyssinische Expedition. Lord Stanley erwiedert, indische Officiere seien bereits beauftragt, einen Expeditionsplan auszuarbeiten, das Weitere bleibe jedoch der Regierung anheimgestellt.

London, 26. Juli. Ein Kabel-Telegramm meldet, daß die einbalsamirte Leiche des Kaisers Maximilian nach Veracruz gebracht worden sei.

London, 27. Juli. Nachrichten aus Mexiko melden, daß noch zehn kaiserliche Generale erschossen worden sind.

Petersburg, 27. Juli. Nach Errichtung eines Turkestaner Generalgouvernements und Militärbezirks ist durch kaiserlichen Befehl die Militär- und Civilverwaltung der russischen Provinzen, welche an China und Centralasien grenzen, abgeändert worden, indem die Militär- und Civilverwaltung für untheilbar erklärt und die innere Verwaltung aus der Mitte des Volkes gewählten Eingebornen anheimgegeben worden ist. Generaladjutant v. Kaufmann ist zum Generalgouverneur von Turkestan ernannt worden.

Einer Mittheilung der „Börsenzeitung" zufolge dürfte der Abschluß über den Verkauf der Moskauer Bahn erst nach der Rückkehr des Finanzministers erfolgen.

In- und Ausland.

* Nordschleswig und Rom sind die Wolken, welche den politischen Horizont trüben. In bezug auf das Erstere will die Wiener „Presse" erfahren haben, daß jene dem Berliner Cabinet übergebene französische Depesche sich in zwei Punkten zusammenfassen lasse; erstlich führe sie aus, daß Frankreich sowohl ein Interesse, als auch das Recht und die Pflicht habe, sich um die Ausführung des Prager Friedens zu kümmern; zweitens erkläre das Tuilerien-Cabinet die von Preußen gestellte Bedingung, daß Dänemark für den Schutz der deutschen Nationalität in den abzutretenden Theilen Nordschleswigs Garantien stellen solle, für unerfüllbar.

Wir halten es für völlig unglaublich, daß ihr Inhalt dem von der „Presse" angegebenen nur im entferntesten ähnlich sein könnte! Einmal würde die von dem Blatte mitgetheilte Fassung aller Unverschämtheit die Krone aufsetzen, und dann ist doch wohl nicht füglich anzunehmen, daß eine Regierung, welche zuerst die Idee des Nationalitäts-Princips angeregt hat, sich dergestalt selbst ins Gesicht schlagen sollte! Wir möchten eher einer Auslassung in der neuesten Nummer der „Indépendance" Glauben schenken, welche sich dahin verbreitet, daß alle Informationen des genannten Blattes dasselbe zu der bereits von ihm ausgesprochenen Annahme berechtigen, daß das Tuilerien-Cabinet in einer Affaire, welche demselben im übrigen nicht ganz fremd sei, die äußerste Reserve zu beobachten die Absicht hege. Am wahrscheinlichsten lautet über diese Angelegenheit wohl eine durch den Telegraph am 27. d. übermittelte Nachricht der Londoner „Morning Post", welche die neuerdings in Europa auftretenden Kriegsbesorgnisse für unbegründet hält und behauptet, in Berlin werde über die nordschleswigsche Frage, unter Theilnahme von Rußland und Frankreich, in freundschaftlicher Weise verhandelt.

Es muß übrigens im höchsten Grade befremden, daß der „gestrige Moniteur", also das offizielle Organ der französischen Regierung, die Existenz der angeführten Kundgebung rundweg mit dem Bemerken ableugnet, daß dem Berliner Cabinet weder über die schleswigsche Angelegenheit noch über eine andere Frage eine Note überreicht sei. Wir können nicht glauben, daß in so tief ernsten Dingen das französische Regierungsorgan ein Spiel mit Worten treibt und die Existenz einer Note leugnet, weil — nur eine Depesche überreicht worden ist, sondern wir müssen, wie jeder Unbefangene thun wird, annehmen, daß die französische Regierung überhaupt die Existenz einer schriftlichen diplomatischen Kundgebung, sei sie Note oder Depesche, in Abrede stellt. Wenn dies aber der Fall ist, so muß Jeder, der es mit der friedlichen Entwicklung der Dinge und mit dem Gedeihen des öffentlichen Wohlstandes ehrlich und gut meint, seine tiefe Entrüstung darüber aussprechen, daß von irgend einer Seite, sei es diesseits oder jenseits, der Wahrheit in's Gesicht geschlagen worden ist. Vor Allem aber würde, wenn der „Abend-Moniteur" wahrgesprochen, Diejenigen eine schwere Verantwortung treffen, welche durch Verbreitung allarmirender Nachrichten das wirthschaftliche Gedeihen des Landes herabgedrückt und gestört, das öffentliche Vertrauen in die friedliche Entwicklung der Dinge vernichtet und zum Darniederliegen des Handels und Wandels einen nimmer wieder gut zu machenden Impuls gegeben haben. Wir wissen, daß es leider solche Störenfriede des öffentlichen Vertrauens nicht blos in Frankreich, sondern auch bei uns giebt. Die ruhige und besonnene Presse aber muß, und das ist ihre ernste Pflicht, gegen solches Treiben ankämpfen und der Wahrheit und der ruhigen Betrachtung der Dinge zu ihrem Rechte verhelfen. Es giebt Leute, die mit Allarmgerüchten ein sträfliches Spiel treiben, um auf Kosten Anderer ihren Geldbeutel zu bereichern, und vor Allem wird dann der Telegraph zu ihren Diensten in Thätigkeit gesetzt. Man bringt als Einleitung Telegramme über die Reise des Prinzen Napoleon nach Kopenhagen, läßt einige Allarm-Depeschen aus Kopenhagen folgen und schließt mit der Erfindung einer offiziellen diplomatischen Kundgebung der ernstesten Art aus Paris. Wenn dann diese Herren mit der Baisse ihren Magen gefüllt haben, folgt das Dementi hinterher, und die billig erkauften Fonds werden in der Hausse wieder zu Gelde gemacht. Das ist das sublime Manöver, auf welches Presse und Publikum noch immer hineinfällt. Man sollte doch erwägen, daß Telegramme nichts Anderes sind, als andere Zeitungsnachrichten, und daß sie daher als solche keinen besonderen Werth haben, sondern nur, wenn sie aus Quellen kommen, welche keiner Anfechtung unterliegen. Gegen Leute, die sich in frivolster Weise mit dem Schaden Anderer in dieser Weise bereichern, muß sich das Rechtsgefühl des Volkes auflehnen und ihr Treiben brandmarken. Pflicht der Presse ist es aber eben, sich, bewußt oder unbewußt, nicht zum Mitschuldigen dieses Treibens zu machen. Dazu gehört, daß man nicht ohne Prüfung und Urtheil allarmirenden Nachrichten Glauben schenkt und der Depeschenfabrikation gehörig auf die Finger sieht.

Nicht unerwähnt können wir indessen hier den von der „Krzztg." an hervorragender Stelle mitgetheilten Brief lassen, der ganz neuerdings die Beobachtungen eines in Frankreich Reisenden enthält, und in dem es u. A. heißt: Daß Kaiser Napoleon keinen Krieg will, weil denn doch in der That allerlei dabei auf dem Spiele steht, ist so sicher, als daß unser König auch keinen Krieg mit Frankreich will, der denn doch kein Spaß ist und in dem wir jedenfalls keine 53,000 Mann Gefangene machen würden. Aber unser König hat 1866 auch keinen Krieg mit Oesterreich gewollt. Der Krieg ist aber doch gekommen. Jeder besitzende Franzose sieht vollkommen ein, daß ein Krieg mit dem Norddeutschen Bunde weder eine vernünftige Veranlassung, noch einen vernünftigen Zweck haben würde, — mit diesem Zugeständnisse fängt jedes Gespräch an; aber dessen ungeachtet endet es mit dem unvermeidlichen: et pourtant!

So viel ich auch schon mit Franzosen der verschiedensten Stände und Berufe über diese Frage gesprochen, sie geben Alles zu: die Grundlosigkeit, die Gefährlichkeit, die schweren Opfer, aber dessenungeachtet reden sie sich in den Kriegseifer hinein und endigen dann mit dem: et pourtant! Sonderbar ist von dem Gewinne der Rheingrenze wenig die Rede; überhaupt von einem greifbaren Gewinn an Land und Leuten spricht Niemand. Wie man im Anfange des vorigen Jahres von Oesterreichischen Offizieren häufig hörte: „Wir müssen uns schon einmal mit den Preußen raufen!" so scheint es den Franzosen ebenfalls nur auf ein Duell mit dem politischen Parvenu Preußen anzukommen, und das ist fast schlimmer, als ob es sich um ein streitiges Object handelte. Sie sind auch für jedes vernünftige und ruhige Argument zugänglich; nur für den einen Fall, daß der Feldzug möglicherweise denn doch auch unglücklich für sie enden könnte, haben sie kein Ohr, keinen Begriff und kein Verständniß. Ein Krieg gegen Preußen ist ihnen gleichbedeutend mit einer Wiederholung der Schlacht von Jena und über diesen Punkt giebt es kein Gespräch mit ihnen.

Im weiteren Verlauf dieses die Situation in Frankreich scharf charakterisirenden Schreibens heißt es dann: Zu einer Besorgniß über den schließlichen Ausgang eines solchen Krieges bin ich aber noch nicht gekommen. Manchmal klingt es in der That sehr kriegerisch, nebenbei auch ganz gescheidt; z. B.: „Wir werden uns wohl hüten anzugreifen, aber wir werden so taquiniren, daß man uns angreift, und dann beginnen wir gleich mit der Levée en masse, die wir bei einem Angriffe von unserer Seite nicht anwenden können." Eine schöne Idee! Aber es dürfte doch anders kommen! Dann heißt es wieder, zum 15. August würde die Sache sich entscheiden, und der Kaiser zur Feier des Napoleonstages ein gewichtiges Wort sprechen, etwa wie zu Neujahr 1859. Sobald sich die Impressions d'un voyage en Mexique nur etwas gelegt haben werden, was ja bei den Franzosen nicht allzulange zu dauern pflegt, werde man eine Milliarde von der Kammer fordern, und die Kammer würde zwei Milliarden bewilligen.

Wo das Alles hinaus soll, mag Gott wissen! Die Masse der Franzosen weiß es nicht, das ist wenigstens ganz gewiß — et pourtant! Im Cabinet de Lecture weiß man auch schon ganz genau, was Alles geschehen wird. Oesterreich fängt damit an, Galizien frei zu geben, ganz wie Venedig, bloß um Rußland zu ärgern. Dänemark bombardirt Hamburg und Danzig. Holland fällt in Hannover ein. Die Süddeutschen Staaten marschiren hinten herum auf Berlin, während die Preußischen Landwehren am Rhein vernichtet werden! Das ist Alles schon geordnet und abgemacht und kann gar nicht fehlen. Wenn ich dergleichen höre, sage ich wieder — et pourtant! natürlich inwendig, denn zum Zanken bin ich nicht nach Vichy gekommen. Bis zum 15. August habt Ihr zu Hause also jedenfalls noch Zeit — ich glaube sogar noch länger! — Vor und während der Luxemburger Frage soll es in ganz Frankreich eben so toll gewesen sein, und jetzt spricht kein Mensch mehr davon. Also abwarten. —

In Betreff der dänischen Antwort auf die preußische Note, heißt es, das Kopenhagener Cabinet habe gleichzeitig mit der am 15. d. in Berlin eingetroffenen Rückäußerung, Abschriften derselben an alle europäischen Großmächte zur Kenntnißnahme gelangen lassen. Als glaubwürdig bezeichnete Analysen geben den Inhalt der dänischen Antwort dahin an, daß Dänemark kein Land sei, welches die bei ihm als Gast wohnenden Nationalitäten bedrücke, und daß es gewiß nicht im Sinne des Berliner Cabinets liege, eine Ausnahmestellung für die in Dänemark lebenden Deutschen in der Weise zu verlangen, wie sie die christlichen Bevölkerungen, z. B. in der Türkei, genössen. Ohne daher die Garantiefrage absolut zurückzuweisen, suche das Actenstück die Unmöglichkeit dazuthun, dänische und deutsche Unterthanen unter eine verschiedene Gesetzgebung zu stellen. Es sei deshalb eine specielle Angabe der beanspruchten Garantien nöthig, um alsdann in Kopenhagen zu prüfen, ob die Forderungen nicht zu integrirenden Bestandtheilen der dänischen Verfassung gemacht werden könnten, damit eine Ungleichheit vor dem Gesetz vermieden werde.

Der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat die Anfrage, ob General Dumont eine Mission von seiner Regierung erhalten hätte, auf das Entschiedenste verneint. Hierauf gab er weitere freundschaftliche Aufklärung dahin, daß Marschall Niel General Dumont, von dem er wußte, daß er in Rom bekannt ist und eine Reise dahin unternehmen wollte, beauftragte, sich über die Lage der Legion von Antibes zu erkundigen und die Mitglieder derselben zu ermahnen, dem französischen Namen durch ihre Desertionen nicht zu schaden. Diese Legionäre haben nämlich ihren Abschied bekommen, obgleich ihre Dienstzeit noch nicht zu Ende ist, bloß, damit sie für den päpstlichen Dienst sich anwerben lassen können.

Die vorurtheilsfreie Geschichtsforschung kann nur annehmen, daß jene in den Städten und besonders in Stendal auftretenden Bürgerfamilien des Namens Bismarck nichts waren als Nachkommen schlichter Bürger des unter dem Krummstabe erblühten Städtchens Bismarck.

Jener Herbord von Bismarck, der im Jahre 1270 erwähnt und im Jahre 1285 mit seiner Gattin Hellwig schon zu den längst Verstorbenen gezählt wird, hatte drei Söhne, Heino, Franko und Willeko, von denen der erstere schon 1284 als Rathsherr der Stadt, der zweite 1291 als ministrirendes Mitglied der Gewandschneidergilde und später als Alderman derselben, der dritte, Willeko, Velko, Willikin oder Wilhelm, 1299 und 1301 Mitglied des Stadtraths ist. Zu den Söhnen dieser drei Brüder gehören ohne Zweifel die nach ihnen auftauchenden Familienmitglieder Rule, Heinrich und Johann, von denen bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen ist, wer von den drei Brüdern ihr Vater war. Auch diese Nachkömmlinge Herbords waren sämmtlich wieder Genossen der Gewandschneidergilde und nahmen im Rathe am Stadtregimente Theil. Von ihnen wurde Rule oder Rudolf durch einen seiner Söhne erweislich der Stammvater eines nicht blos rittermäßigen, sondern auch schloßgesessenen adligen Geschlechts. In den nachgeborenen Söhnen dieses Rudolf und ihrer Descendenz, so wie in der Nachkommenschaft seiner Seitenverwandten, blühten gleichwohl bürgerliche Familien in Stendal gewerbsfleißig und auch begütert noch lange fort, doch erloschen die im Bürgerstande verbliebenen Zweige des Stammes allmälich und in dem 17. Jahrhunderte ganz.

Rule von Bismarck tritt 1309 als ministrirender Genosse der Gewandschneidergilde auf, deren Altmeister er 1332 wurde. Diese Brüderschaft war eine schon am 15. ai 1231 landesherrlich zum ausschließlichen Betriebe der Kaufmannschaft oder des Großhandels und besonders des Gewandschnitts, d. h. des Handels mit Tuchen und Wollwaaren privilegirte Gilde, welche Kleinhändler, Krämer und Handwerker streng von sich ausschloß. Die Anfertigung von Wollgeweben gehörte seit den frühesten Zeiten zu den Hauptgewerben der Altmark, der Mark Brandenburg und Niedersachsens überhaupt. Auch überseeische Länder wurden mit diesen Waaren versorgt, und die Hansestädte bildeten die Vermittler. Der Elbstrom war damals noch eine herrliche Wasserstraße, und die Gewandschneidergilde war zugleich Gilde der Seefahrer, wie es im köstlichen Latein der Zeit heißt: Fraternitas pannicidarum et stagnapotentium. Zu ihrem Vorstande wählte die Gilde jährlich einem Gildemeister, dem zwei Aldermänner zu Seite standen, während 2 bis 4 jüngere Genossen als Ministranten die ökonomischen Angelegenheiten besonders bei den Zusammenkünften besorgten. Dieser Nebenzweck, die Geselligkeit, spielte mit der Zeit eine immer größere Rolle, und die „Trinkstube" im „Gewandhause", wo die jährlichen drei „Morgensprachen" gehalten wurden, war schon früh so eifrig zu Trunk und Spiel benutzt, daß schon 1290 der strenge Altmeister Thuritz Mitglieder ausstieß, die ihre Kleider verwürfelten. Männer aus höheren Ständen drängten sich damals zur Aufnahme in die Genossenschaft, und Rule von Bismarck erhöht 1335, um diesem Andrange zu steuern, das Eintrittsgeld auf den enormen Betrag von 6 Mark Silber und machte außerdem den Eintritt noch von lästigen Bedingungen abhängig.

Rule v. Bismarck war Geschäftsmann und Diplomat, das Letztere ganz ernsthaft genommen. So erscheint er 1321 am Hofe der Herzogin Agnes von Weimar, der damaligen Regentin der Altmark, die mit Rittern und Rathsherren über einen Bund zur eigenmächtigen Aufrechterhaltung der Landessicherheit berieth, und in den nächsten Jahren führte er glückliche Unterhandlungen mit dem Herzoge Otto von Braunschweig, durch welche er für die Stadt das Zollhebungsrecht gegen eine mäßige Kapitalentschädigung zu Lehn erhielt. Dabei vernachlässigte er seine Angelegenheiten nicht und erwarb den Reichthum, in dessen Besitz seine nächsten Nachkommen auftraten. 1338 zum Mitglied des Stadtraths gewählt, wurde er durch seine Mitwirkung zur Errichtung einer städtischen Schulanstalt in einen Streit mit dem St. Nikolaidomstifte zu Stendal verwickelt, der ihm Gelegenheit gab, seine Freisinnigkeit, sein Interesse für höhere Bildung und seinen festen Sinn zu bekunden. Die Geistlichkeit betrachtete die Gründung und Leitung von Schulen für die Jugend als ihr ausschließliches Recht, der aus reichern Bürgern bestehende Rath Stendals hielt aber die vom Scholasticus des Domstifts geleitete Domschule für unzureichend und begründete selbst eine Schule. Das Domstift erhob Klage, der Halberstadter Diöcesanbischof entschied zu seinen Gunsten und forderte Schöppen, Rathsherren und Gildemeister Stendals unter Androhung der Strafe der Exkommunikation auf, binnen 10 Tagen die Unterrichtsanstalt zu schließen. Der Rath blieb unbeugsam. Bischöflicherseits wurde nun mit kirchlichen Zwangsmaßregeln fortgefahren. Der Diöcesan ertheilte an die Geistlichen den Befehl, die widersetzlichen Schöppen und Rathsherren öffentlich und namentlich von der Kanzel herab zu ermahnen, innerhalb einer Frist von acht Tagen von ihrem Ungehorsam abzulassen, die im Ungehorsam Verharrenden aber alle Sonntage in den Kirchen der Stadt laut, bei brennenden Kerzen, unter Glockengeläut, als von jeder Gemeinschaft mit der Kirche und den Gläubigen ausgeschlossen zu verkünden; zugleich sollte dann auch den Gildemeistern und der Bürgerschaft das Recht, Kirchen und geweihte Orte zu betreten, untersagt werden. Die in der Stadt zahlreiche Geistlichkeit hetzte den Pöbel auf, Junker hielten die Gelegenheit für angemessen, die Stadt zu befehden, der Rath blieb fest, und Rudolf v. Bismarck, der während der Zeit, wo dieser Streit noch nicht ausgetragen war, mit Tode abgegangen sein muß, starb wahrscheinlich als Excommunicirter. Aus Dankbarkeit übertrug der Rath die erledigte Rathsstelle seinem noch jugendlichen Sohne Klaus, dem eigentlichen Stifter des Hauses. Durch sein Geld erwarb er Grundbesitz und machte sich dem Markgrafen Ludwig später auch durch Rath und That nützlich. Mit einem wunderbaren Geschick vollzog er für sich den Uebergang aus der bürgerlichen Aristokratie, der er angehört hatte, in den Land besitzenden, im militärischen und im Fürstendienste seine größte Ehre findenden Adel. Er muß ein Mann von höchster Begabung gewesen sein, der auf einem größeren Schauplatz gewiß Außerordentliches geleistet hätte, und auch auf dem kleinen ist sein Leben des Studiums werth. Es würde uns zu weit führen, dieses streitvolle, viel bewegte Leben hier zu verfolgen, welches nach rückwärts und nach vorwärts die Wahrheit des Wortes bestätigt: Fortes creantur fortibus.

Indem sie nun ausreißen, befreien sie sich zum zweiten Male vom Dienste. Wie man im hiesigen auswärtigen Amte erzählt, wäre es vielmehr nach dem Geschmacke des Herrn v. Moustier gewesen, Italien jede Genugthuung zu verweigern. Herr Rouher aber bestand darauf, daß dieselbe gewährt und in vollem Maaße gewährt werde. Daß es darum mit den Desertionen noch kein Ende hat, ist mehr als wahrscheinlich. Der diplomatische Zwischenfall zwischen Paris und Florenz aber darf als erledigt betrachtet werden, und nach den aus Florenz in Paris eingetroffenen Depeschen scheint man daselbst mit der Antwort des hiesigen Cabinets wohl befriedigt zu sein. So verdient, denn auch das Gerücht, Frankreich werde ein französisches Geschwader ausschicken, um die Garibaldianer zu überwachen, wenig Glauben. Die Italiener sind augenblicklich in einer Stimmung, daß es sehr unklug von der französischen Regierung wäre, einen so herausfordernden Schritt zu thun.

Ein Florentiner Correspondent des Wiener „Fremdenblatt" theilt allen Ernstes mit, daß der Staatsstreich in Italien bereits beschlossene Sache ist, und daß es sich bloß mehr um die Modalitäten und den geeigneten Zeitpunkt der Ausführung handelt. Der König soll nämlich Ratazzi Besorgniß darüber geäußert haben, daß er sich zu tief mit der Linken eingelassen habe. Darauf habe dieser gemeint, die Majorität der Linken in der Kammer sei eine vorübergehende, bei nächster Gelegenheit in sich zerfallende. Da aber nach der Ansicht Rattazzi's die Kammer überhaupt nicht aus Elementen zusammengesetzt sei, welche die Bildung einer festen und ernsten Majorität ermöglichen, im Falle der Auflösung des Parlaments die Neuwahlen aber kein befriedigendes Resultat erwarten ließen, so wäre es seiner Ansicht nach das Beste, daß der König, zeitweilig wenigstens, das Parlament ganz suspendire und die Dictatur übernehme. Um den Staatsstreich etwas zu mildern, räth Herr Rattazzi — welcher die Frage eingehend studirt zu haben scheint, dem Könige, sich mit einer Art consultativer Giunta, einer Art Staatsrath zu umgeben, welchem die wichtigen Anordnungen der Regierung zur Prüfung und Begutachtung zugewiesen werden sollen. Rattazzi erklärte, daß das Land selbst den Staatsstreich als eine rettende That begrüßen werde, und es ist, wie gesagt, beschlossen, daß derselbe in Scene gesetzt wird, nur über das Wie und Wann wird noch debattirt. Daß Rattazzi bei der neuen Combination eine wichtige, so zu sagen die erste Rolle spielen und das Staatsstreich-Ministerium leiten werde, ist gewiß, so wie auch Cialdini die Sorge für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe übergeben werden wird.

Gerüchtweise verlautete in Florenz, die italienischen Truppen würden, im Einverständnisse mit der französischen Regierung, bei den ersten Unruhen jenseits der Grenze Viterbo besetzen; die Platea will sogar von einem lebhaften Depeschenverkehr mit Paris wissen, der nichts weniger als eine Revision des September-Vertrages in dem Sinne bezwecke, daß die italienische Regierung eine größere Freiheit der Action erlange. Von Mazzini's Anwesenheit in Genua verlautet nichts, wohl aber, daß die dort verkehrenden Dampfer ängstlich überwacht werden, um eine See-Expedition der Garibaldianer von diesem Punkte aus zu verhindern.

In Wiener diplomatischen Kreisen wird ein Circularschreiben des römischen Cardinal-Staatssecretärs Antonelli an die Nuntien besprochen, durch welches diese Vertreter des heiligen Stuhls autorisirt werden, die Aufmerksamkeit der Regierungen, bei welchen sie beglaubigt sind, hinzulenken auf das feindselige Gebaren der Florentiner Kammer in der Kirchengüterfrage und die immer unverhüllter hervortretenden, die Vernichtung des Ueberrestes der päpstlichen Herrschaft bezweckenden Pläne — trotz der September-Convention, die zwar nicht genannt, aber auf welche angespielt wird.

Italien. g Florenz, 24. Juli. (Original-Correspondenz.) Wie ich Ihnen schon gemeldet habe, betreibt jetzt unsere Aktionspartei die Rüstungen zu einer Expedition gegen Rom eifriger als je. Fast öffentlich werden in Genua, Alexandria, Neapel und anderen Städten Freiwillige angeworben und scheint es, daß schon in den nächsten Wochen etwas Entscheidendes geschehen soll.

Unsere Regierung, durch das Pariser Kabinet aufgefordert, diesem Treiben Einhalt zu gebieten, hat neuerdings Ordre gegeben, Truppen an der Römischen Grenze zu concentriren und hat Ratazzi an sämmtliche Präfecten ein Circularschreiben erlassen, indem dieselben aufgefordert werden, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Anwerbungen zu verhindern. Ferner sind zwei Fregatten an die Römische Küste gesandt, um jeden Landungsversuch unmöglich zu machen. Endlich wird bei Fojano ein Lager errichtet, zu dem auch unsere Garnison nächstens abgehen wird.

In Rom selbst herrscht die größte Ruhe, nur das Insurrektions-Comitée ist thätig, Bewohner und Soldaten aufzuwiegeln; letzteres gelingt ihm namentlich mit der Legion von Antibes, die bekanntlich aus Individuen aller Herren Länder zusammengesetzt ist. — Durch Geld bestochen, desertiren Soldaten und Unteroffiziere massenweise, selbst solche, die noch nie bestraft waren, ja einige sogar mit der päpstlichen Verdienst-Medaille decorirt.

Um diesem Unwesen zu steuern, hat sich zur Inspizirung der Legion der französische General Dumont nach Rom begeben, wo er sich gegenwärtig noch aufhält.

Es spricht dies allerdings nicht sehr dafür, daß Napoleon sich jeder Einmischung in der Römischen Frage enthalten will, wie er in der Convention vom 15. September versprochen hat.

In unserer Kammer schreitet die Prüfung des Gesetzes über die Liquidation der Kirchengüter langsam, schrecklich langsam vorwärts. Zu jedem Paragraphen eines jeden Artikels melden sich 60 bis 80 Redner, die in endlosen Reden alle nichts Neues sagen. Wenn dann schließlich zur Abstimmung eines Artikels geschritten wird, so wird er mit großer Majorität angenommen, da ja das ganze Projekt ein Werk der Finanz-Kommission ist. Mehr als die Hälfte der Abgeordneten sind indeß immer abwesend und mit oder ohne Urlaub nach Hause gereist. Sie kommen dann auch wohl mal wieder her, die Reise haben sie nämlich frei, sehen ob es was Neues giebt, und reisen womöglich noch in derselben Nacht zurück; man kann es ihnen auf der einen Seite nicht verdenken, da wir eine tropische Hitze haben, mehr als 30 Grad Reaumur im Schatten.

In Genua ist ein Meeting über die Römische Frage abgehalten, worin mit Einstimmigkeit folgende Paragraphen angenommen wurden:

1) Von Neuem das Recht zu bestätigen, daß Rom die wahre Hauptstadt Italiens ist.

2) Feierlichst zu proclamiren, daß es Pflicht eines jeden Italieners ist, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß dies Ziel bald erreicht werde.

Hiernach zu urtheilen, scheint ein Zusammenstoß mit dem Expeditions-Corps und den Königlichen Truppen unvermeidlich.

In Sicilien herrschen mexikanische Zustände. Außerdem, daß das Innere der Insel eigentlich indipendent ist und weder Steuern zahlt, noch Rekruten stellt, herrscht dort die Cholera im fürchterlichsten Maße.

Neuerdings hat die Cholera zwar in Palermo wenigstens etwas nachgelassen, aber desto übermüthiger sind die zahlreichen Räuber- und Insurgenten-Banden geworden, die die Straßen bis dicht vor die Thore Palermos unsicher machen.

Amerika. New-York, 16. Juli. (Per „Java".) Seward, dem Agenten Santa Anna's antwortend, sagte: Er könne die Freilassung Santa Anna's, der den Krieg gegen Mexico geschürt habe, nicht verlangen. — Juarez hat die katholischen Klöster mit Beschlag belegt. — Cortinas hat Befehl erhalten, die Linie am Rio Grande zu besetzen. — Kaiser Maximilian hat laut Testament den Wittwen der Generale Mejia und Miramon 100,000 Dollars hinterlassen. — Gerüchtweise verlautet, daß man dem französischen Gesandten Dano die Päße verweigert habe.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 29 Juli.

— [Das Wahl-Comitée] der liberalen-nationalen Partei ladet im heutigen Intell.-Bl. die städtischen Reichstagswähler, die sich dieser Partei anschließen wollen, zu einer Wähler-Versammlung im großen Saale des Gewerbehauses am Dienstag, den 30. Juli c., Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr und die Reichstagswähler der Provinz zu einer Versammlung im großen Saale des Schützenhauses am 2. August 7 Uhr Abends ein.

t. (Die nationalliberale und die Fortschrittspartei) sollen sich, wie uns mitgetheilt wird, jetzt dennoch in Bezug auf den Candidaten zum Reichstage geeinigt haben. Nachdem sie lange vergeblich unter den Coryphäen beider Schattirungen des Liberalismus nach einer geeigneten Person gesucht, ist von ihnen der hiesige Kaufmann Lesser in Aussicht genommen und glaubt, man der Zustimmung sowohl der Nationalliberalen wie auch der Fortschrittspartei für diesen Candidaten sicher zu sein. Wir gestehen, daß die Führer der Parteien an dieser Candidatur wohl einen ganz glücklichen Griff gemacht haben dürften, denn einerseits ist Herr Lesser ein Danziger und uns als ein geachteter Mitbürger bekannt, andrerseits ist es bekannt, daß er noch niemals für eine Partei hervorragend Propaganda gemacht hat; daß er sich stets von dem Parteitreiben mehr entfernt gehalten und demnach den Anforderungen einer großen Zeit unsers lieben Vaterlandes Rechnung tragen werde. — Nebenher hat sich auch noch das Gerücht verbreitet, daß ein Herr Lesse, Kreisrichter in Thorn, der gemeinte Candidat für Danzig sein solle. Von diesem den Danzigern ziemlich unbekannten Herrn können wir nichts weiter berichten, als daß derselbe schon einmal Mitglied des Abgeordnetenhauses gewesen ist. Die nächste Zeit wird uns ja bald Gewißheit darüber geben, welcher von den beiden Herren der Candidat der Liberalen ist. Für uns kann es nicht zweifelhaft sein, wem wir bei der bevorstehenden Wahl unsere Stimme geben. Wir wählen wieder unsern erfahrenen patriotischen Mitbürger, Herrn Justizrath Martens.

(Konfirmation.) Am Freitag wurde der im letzten Schwurgericht zum Tode verurtheilte 19jährige Arbeiter Mathe durch den Gefängnißprediger confirmirt, welcher Umstand wohl genügend auf dessen verwahrloste Erziehung und geistige Verkommenheit schließen läßt.

(Sommertheater.) Wie verlautet geht ein hiesiger Unternehmer mit dem Projekt um, in der Sandgrube mehrere Gartengrundstücke zu vereinen und ein neues Sommertheater zu bauen.

[Zum Dominiksmarkt] ist schon jetzt J. Tarwitt's großes bewegliches Kunst- und Schlachten-Theater hier eingetroffen und wird dasselbe bereits morgen in der großen Bude auf dem Heumarkt eröffnet werden. Größere Journale, namentlich die Ostseezeitung, sprechen sich sehr günstig über dasselbe aus.

— [Schiffsbauten.] — Die Neubauten auf unseren Privatschiffswerften beschränken sich auf die sehr geringe Zahl von Fünf, und weitere Bestellungen sind bisher noch nicht eingegangen, weshalb sogar in der vorigen Woche eine Reducirung der Arbeitskräfte auf der Klawitterschen Werft nothwendig wurde. Die Hauptarbeiten beschränken sich auf Reparaturbauten, zu denen jetzt auch der fast in Vergessenheit gerathene Dampfer „Adler" gehört. Derselbe ist aus der Rockicki'schen Konkursmasse für den Preis von 1100 Thlr. in den Besitz der Herren Cohn & Henneberg übergegangen und nach der Devrient'schen Werft geschafft, um durch Ausbau vom Ruhestande wieder zur Aktivität überzugehen. Mit dem Bau von Segelschiffen geht es immer schwächer, denn die Rheder machen zu schlechte Geschäfte damit. Die großen und schnell fahrenden Dampfer nehmen den ungleichen Brüdern alle Frachten vor der Nase weg und müssen letztere unthätig im Hafen liegen oder zu solchen Preisen chartern, wobei kaum das Salz aufs Brod verdient wird. Welcher Werth auf große Dampfer gelegt wird, können wir daraus ersehen, daß der bei Bornholm seiner Zeit verunglückte Tourdampfer Irwell bei der jetzigen Reperatur um 30 Fuß länger gebaut wird; zuletzt werden wir lauter Riesenschiffe in der Handelsmarine haben.

— [Kirchendiebstahl.] — Die katholische Pfarrkirche zu Stuhm ist in der Nacht zum 23. d. Mts. dadurch um 2200 Thlr. in ost- und westpreußischen Renten- und Pfandbriefen bestohlen worden, daß die Diebe einen eisernen Geldkasten in der Sakristei gewaltsam erbrochen haben.

— [Cholera.] Seit dem Beginn der Krankheit, dem 18. d. Mts., sind bis heute 26 Erkrankungen gemeldet, von denen 15 Sterbefälle zu notiren sind. Vom Militair befinden sich darunter 3 Verstorbene. Unter den vielfach angepriesenen Präservativmitteln haben sich die Dr. Bach'schen Choleratropfen schon im vorigen Jahre als vorzüglich bewährt und auch in diesem Jahre schon manche Erkrankung verhindert, wo selbige im Hause gehalten und gleich gebraucht worden sind. Von diesen Tropfen nebst Gebrauchsanweisung befindet sich eine Niederlage in der Apotheke neben seiner Wohnung auf Langgarten.

Graudenz. In voriger Woche hat auf den nahe bei der Stadt gelegenen Fluren der Schnitt des Roggens begonnen. — Die Holzhändler suchen jetzt ihre von den Fluthen fortgeschwemmten Balken. Der Strom soll allein über 100,000 Rundhölzer vertrieben haben, abgesehen von den Verlust an Schwellen und Eichen. Ein Holzhändler hat den Dampfer „Praga" aus Warschau und ein anderer den Dampfer „Warszawa", der gerade in Danzig lag, kommen lassen, um die auf der Weichsel schwimmenden Hölzer nach der Brahemündung hinauf schleppen zu lassen. Beide Dampfer sind flachgehende Fahrzeuge, weil nur diese auf der Weichsel zu brauchen sind. Die polnische Dampfschifffahrtsgesellschaft „Andreas Zamoyski & Co., welcher der Dampfer „Praga" gehört, erhält für die Fahrt desselben von Warschau bis zur Brahe 600 Thlr., und für jeden Arbeitstag 200 Thlr. Der andere Dampfer „Warszawa" ist für 160 Thaler täglich gemiethet. Andere Dampfer werden noch erwartet.

Handel und Verkehr.

Amsterdam, 27. Juli. Getreidemarkt. Roggen pr. Juli flau 226, pr. Oktober behauptet, 210 à 211.

Liverpool (via Haag), 27. Juli. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 15,000 Ballen Umsatz. Feste Haltung.

Middling Amerikanische $10\frac{3}{8}$, middling Orleans $10\frac{5}{8}$ à $\frac{3}{4}$, fair Dhollerah $8\frac{1}{2}$, good middling fair Dhollerah $7\frac{3}{4}$, Bengal $6\frac{7}{8}$, good fair Bengal $7\frac{1}{4}$, new Dhollerah $8\frac{7}{8}$, new Oomra $8\frac{1}{4}$ à $8\frac{1}{2}$.

Paris, 27. Juli. Rüböl pr. Juli 98, 50, pr. August September 98, 50, pr. September-Dezember 99, 00 Mehl pr. Juli 75, 00, pr. August-Sept 73, 00. Spiritus pr. Juli 63, 50.

Hamburg, 27. Juli. Getreidemarkt Weizen loco knapp, höher. Pr. Juli 5400 Pfund netto 172 Bankothaler Br., 170 Gd. Juli-August 158 Br., 157 Gd., pr. August-September 147 Br. 146 G., pr. Herbst 138 Br. 137 Gd., Roggen loco sehr fest. Pr. Juli 5000 Pfd. Brutto 124 Br., 122 Gd., pr. Juli-August $111\frac{1}{2}$ Br., $110\frac{1}{2}$ Gd., pr. August September 105 Br. 104 Gd., pr. Herbst 100 Br. 99 Gd. Für Roggen und Weizen auf Termine höhere Forderungen. Hafer fest. Spiritus billiger, 30. Oel fest, loco $25\frac{1}{4}$, pr. Oktober $25\frac{1}{4}$. Kaffee verkauft 2000 Sack Santos. Zink stille. — Regenwetter.

Antwerpen, 27. Juli. Petroleum raff., Type weiß, 43 Frcs. pr. 100 Ko.

Danzig, 29. Juli 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt 124/25—126 ℔. $102\frac{1}{2}$, $107\frac{1}{2}$—105, 110 Sgr. 127—129 ℔. $107\frac{1}{2}$, $112\frac{1}{2}$—110—115 Sgr., 130—131/2 ℔., fein $117\frac{1}{2}$, 120 Sgr. Weizen bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19—121/22 ℔., 85, 88—90, $92\frac{1}{2}$ Sgr. 122/23—124/5 ℔. $92\frac{1}{2}$, 95—95, $97\frac{1}{2}$ Sgr. 126—127 ℔. $97\frac{1}{2}$ 100—100, $102\frac{1}{2}$ Sgr. pr. 85 ℔. preuß. pr. Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 122—124 ℔., 93—94 Sgr. pr. $81\frac{5}{6}$ ℔. preuß. pr. Schffl. einzuwiegen. einzuwiegen.

Gerste kl. Futter- fehlt, Gerste kl. Malz 101/102—104 ℔. 55, 56—58 Sgr. 106—108 ℔. 59, 60—61 Sgr. pr. gemessenen Scheffel. — Gerste gr. Malz 105—107 ℔. fehlt. 109 112 ℔. $62\frac{1}{2}$—63 Sgr., 115 ℔. 64 Sgr. pr. 72 ℔. pr. Scheffel. einzuwiegen.

Hafer $42\frac{1}{2}$, 43—44, 45 Sgr. pr. 50 ℔. pr. Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch-, $77\frac{1}{2}$, 80—$82\frac{1}{2}$, 85 Sgr., abfallende $67\frac{1}{2}$, 70 Sgr. pr. 90 ℔. pr. Scheffel.

Rübsen: 90, $93\frac{1}{2}$ — 94, 95 Sgr. pr. 72 ℔. pr. preuß. Schffl.

Spiritus ohne Geschäft.

Der Markt für Weizen war fest. Umsatz 480 Last.

Bedungen wurde: für bunt 122 ℔. fl. 570, 120/21 ℔. fl. 600, 123 ℔. blauspitzig fl. 635, gut- und hellbunt 123 ℔. fl. 645, 126/27 ℔. fl. 650, 123/24 ℔., 125 ℔. im Verbande fl. 650, 127 ℔. fl. 660, 127 ℔. fl. 680, 129 ℔. fl. 685, 128 ℔. fl. $687\frac{1}{2}$, 126/27 ℔. fl. 700 pr. 5100 ℔. pr. Last.

Roggen ohne Umsatz. Gebote mehrere Silbergroschen niedriger.

Rübsen wenig zugeführt. Preise je nach Qualität fl. 540, fl. 561, fl. 570 pr. 4320 ℔. pr. Last.

Spiritus ohne Geschäft.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 28. Juli. Wind: WSW.

Angekommen:

Janßen, Siva, Bergen, Heringe. — Domcke, Willkommen, — Zillmer, Heinrich, beide von Newcastle, — Wachowsky, British Merchant, Shields, — Zielke, Prinzeß Victoria, Alloa, sämmtlich mit Kohlen. — Ruige, Twee Brienden, Newcastle, Coake und Chamottsteine. — Alwert, sieben Brüder, Randers, — Saatmann, Erna Johanna, Stralsund, beide mit Ballast.

Gesegelt:

Hutton, Svanland (D.), Hull, — Schiemann, Nicolinca (D.), Hartlepool, — Newton, Farsit (D.), London, — Hansen, Neptunus, — Erichsen, tre Brödre, beide nach Norwegen, sämmtlich mit Getreide. — Adams, Jane Simpson, Bauff, Holz.

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von Emil Gaboriau.

(Fortsetzung.)

Ich bin weder reich, noch arm, sagte er.

Ich aber, entgegnete Gaston, ich würde mich beinahe freuen, wenn Du so arm wärst wie Hiob, um mit Dir mein Vermögen zu theilen.

Die Tafel war vorüber. Gaston warf seine Serviette hin und sagte:

Komm', Du sollst eine Uebersicht meines, das ist unseres, Besitzstandes erhalten.

Louis folgte seinem Bruder, fortwährend von Angst gefoltert. Noch immer schien es ihm, daß Gaston sorgfältig ja mit einer Art Eigensinn jeder vertraulichen Mittheilung über denjenigen Gegenstand aus dem Wege gehe, den er zu ergründen suchte. War dieses Hinwegschreiten über eine so wichtige Thatsache Verstellung? Louis mißtraute ihm, beinahe bedauerte er, seine Depesche von gestern abgesendet zu haben, welche den Stand der Dinge in unbedingt günstigem Lichte darstellte. Aber er wachte sorgfältig über sein Antlitz und ließ seine Züge die Sorge nicht verrathen, die ihn insgeheim bedrängte. Dem äußeren Anscheine nach war er ganz ruhig ein heiteres Lächeln umschwebte seine Lippen und der Klang seiner Stimme verkündete frohe Zuversicht. Sein Bruder zeigte ihm Alles; zunächst das Haus, dann die dazu gehörigen Grundstücke, die Nebengebäude, die Stallungen, den Garten; letzterer war sehr umfangreich und wohl bestellt. Das Flüßchen Dave bildete seine äußerste Grenze und rauschte mit seinen klaren Wässern über die Kiesel seines sandigen Bettes hin.

Die Hammerschmiede lag in der Mitte einer großen Wiese und befand sich in voller Thätigkeit. Gaston, erst seit kurzer Zeit im Besitze seiner Realität, fand noch großes Vergnügen daran, und ließ seinen Bruder nicht los, bis er jeden Hammer, ja jede Feile gesehen. Er sprach von seinen Plänen, entwickelte, wie er statt der Steinkohle die Holzfeuerung einführen und noch manches Andere an dem Betriebe verbessern wolle.

Louis fand Alles vortrefflich, sprach sich über Alles beifällig, aber kurz und beinahe einsilbig aus.

O, Du hast recht; ganz richtig, vortrefflich!

Denn schon wieder stieg ihm ein neuer Zweifel zu Kopfe und neue Sorgen erwachten in ihm, die ihn womöglich noch mehr als die früheren quälten. Dieser Glücksstand, der sozusagen in die Augen sprang, machte ihn nahezu trostlos. Tausend vergiftete Stacheln des Neides bohrten sich in seine Brust, wenn er die Lage seines Bruders mit der seinen verglich. Reich, geehrt und glücklich stand Gaston in der Welt und erntete den Lohn seiner Anstrengungen, während ihn das Schicksal, das er sich selbst bereitet, mit einem früher nie empfundenen Grauen erfüllte. Aller Haß und Verrath, wie er ihn vor zwanzig Jahren in seiner Brust getragen, lehnte sich von Neuem gegen seinen Bruder auf. Die Besichtigung des Guts war zu Ende.

Was sagst Du zu meinem Kaufe? fragte Gaston seelenvergnügt.

Ich glaube, bester Bruder, daß Du eine der reizendsten Besitzungen in dem reizendsten Lande der Welt an Dich gebracht, die vorzüglich einen Pariser wunderbar fesseln muß.

Ist das wirklich Deine Ansicht?

Unbedingt!

Eine Art Triumphes leuchtete aus Gastons Blicken.

Wohlan denn, Bruder, diese Besitzung — sei Dein wie mein Eigenthum. Sie gefällt Dir, nun — so bleibe für immer hier. Was fesselt Dich an Dein staubiges und nebeliges Paris? Laß Dich hier nieder unter dem glänzenden Himmel von Bearn. Aller Luxus der Hauptstadt, alle ihre schwelgerischen Genüsse wiegen wol das behäbig heitere Leben nicht auf, welches Dich hier erwartet. Du bist Junggeselle und folglich frei. Bleibe bei mir, es soll Dir nichts abgehen. Sollte uns die Langeweile anwandeln, so finden wir Beschäftigung in unserer Hammerschmiede, und da wir beide Capital besitzen, soll es mit dieser, denk ich, vortreflich gehen. Sagt Dir mein Plan zu?

Louis verstummte. Vor einem Jahre hätte ihn ein solcher Antrag überglücklich gemacht. Mit welchem Entzücken hätte er damals eingeschlagen, welch ein herrliches Leben nach so vielen Irrfahrten hätte ihn hier erwartet. Er hätte den alten Menschen, den Abenteurer, ausziehen und wieder er selbst werden können. Jetzt aber konnte er nicht annehmen, und dieses Bewußtsein erbitterte ihn noch mehr. Nein, er war nicht frei, er konnte Paris nicht verlassen; er war dort auf einen jener unseeligen Kämpfe eingegangen, in denen man stets unterliegt, wenn man sie aufgiebt, und die, wenn man unterlegen, nach dem Bagno führen. Wäre er allein betheiligt gewesen, so hätte er verschwinden mögen. Man hätte sich Glück gewünscht, ihn nicht wiederzusehen. Er stand jedoch nicht allein, er hatte einen Mitschuldigen, welcher die Erfüllung der überspanntesten Anforderungen erwartete.

Du antwortest nicht? fragte Gaston befremdet. Ist Dir an meinem Vorschlage etwas nicht recht?

O nein, nein!

Nun denn, warum besinnst Du Dich also?

Die Wahrheit ist die, bester Bruder, daß ich ohne die Einkünfte, die mir meine Stellung in Paris sichert, kein genügendes Auskommen hätte.

Einen solchen Einwurf erhebst Du, nachdem Du mir, es ist kaum eine Minute her, die Hälfte unserer Erbschoft angeboten hast? Das gefällt mir nicht, Bruder. Entweder fassest Du mich nicht auf, oder Du meinst es nicht so gut wie ich.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn in gesundheitlicher Beziehung ein Mittel verdient, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, so ist es in der That die Bruchsalbe des Hrn. **Gottlieb Sturzenegger in Herisau,** Kt. Appenzell in der Schweiz, — gegen Unterleibsbrüche. Sie verdient dies aus zwei Gründen, — einmal, weil dieselbe in weitaus den meisten Fällen diejenigen Brüche, die ohne Operation zu heilen nur möglich sind, ohne jede Entzündung u. dergl. vollkommen heilt; zweitens weil unsers Wissens die ganze medicinische Wissenschaft zur Stunde noch kein Mittel gegen Unterleibsbrüche zu Tage gefördert. — Es ist deshalb erfreulich, daß schon eine bedeutende Anzahl der Herren Aerzte die Praxis über die Theorie hinwegzusetzen und in Anerkennung der wirklich vorzüglichen Eigenschaft der Sturzenegger'schen Bruchsalbe dieselbe bei Unterleibsbrüchen verschreiben und empfehlen. [467]

Bekanntmachung.

Bei der am 27. April d. J. erfolgten Ausloosung von Danziger Kreis-Obligationen zum Zwecke der Amortisation sind gezogen worden von den Kreis-Obligationen 1. Emission.

Litt. A. üb. 500 tlr. Nr. 19,
Litt. B. „ 200 tlr. Nr. 13,
Litt. C. „ 100 tlr. Nr. 31, 47, 48, 49
Litt. D. „ 50 tlr. Nr. 48 u. 57.

Die ausgeloosten Obligationen werden den Besitzern mit der Aufforderung gekündigt, die entsprechende Capital-Abfindung vom 1. Januar k. J. ab bei der hiesigen Kreis-Communal-Kasse gegen Rückgabe der Kreis-Obligationen mit sämmtlichen dazu gehörigen Coupons in Empfang zu nehmen.

Danzig, 12. Mai 1867.

Die ständische Kreis Chaussee-Bau-Commission
J. A.
Der Landrath.
gez. **v. Brandt.** [468]

Ein im Polizei- und Kassenfache routinirter langjähriger Beamter, im Besitze vorzüglicher Zeugnisse, der auch in der Landwirthschaft etwas bewandert ist und dem gute Empfehlungen zur Seite stehen, sucht unter bescheidenen Ansprüchen eine Stelle als Rechnungsführer, Aufseher oder Verwalter. — Gefällige Offerten werden sub. Litt. **K. erbeten.** [474]

Die größte Auswahl über verkäufliche Güter

in Pommern, Ost- u. Westpr. auch andere Besitzungen, giebt gerne Auskunft.

P. Pianowski,
Poggenpfuhl 22.
[472]

Todes-Anzeige.

Heute Nachmittag 3¼ Uhr verschied in Folge gastrischen Fiebers und hinzugetretener Gehirnhauts-Entzündung unser geliebter freundlicher Sohn **George** im Alter von 4 J. 3 M. 12 Tg. Nur Gott allein, der die Herzen kennt vermag unsern Schmerz zu lindern.

Danzig, 27. Juli 1867. [479]

Bankbeamter **Schulze,**
nebst Frau u. Kindern.

Gestern Abend 11 Uhr verschied nach längeren Leiden unser innig geliebter Gatte und Vater der Kaufmann **Hugo Ebert,** in seinem 47. Lebensjahre. Allen seinen vielen Freunden und Bekannten, statt jeder besonderer Meldung, diese betrübte Nachricht, um stilles Beileid bittend

Danzig, den 29. Juli 1867.

die traurende Wittwe nebst Tochter
Agnes Ebert, geb. **Fraude.**
Hertha Ebert.

Die Beerdigung findet Mittwoch früh 7 Uhr vom Trauerhause Lastadie 39 nach dem St. Petri-Kirchhofe statt. [480]

Mittwoch, den 31 d. M. Vorm. 11 Uhr sollen in der Reitbahn auf der Pfefferstadt 12 zum Artilleriedienst nicht mehr brauchbare Dienstpferde gegen gleich baare Bezahlung öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, wozu Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Verkaufsbedingungen im Termin selbst bekannt gemacht werden.

Danzig, den 26. Juli 1867. [469]

Kommando der 3. Fuß-Abtheilung Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1.

à Fl. 20 sgr. — **Motten.** — ½ Fl. 10 sgr.

Blatticidium (Mottentod).

Ueber dies von mir erfundene **Radikal-Mittel gegen Mottenschaden** haben sich nicht allein Fürstliche Personen, sondern auch die allerbedeutendsten Hoflieferungs-Möbelmagazine, fast sämmtliche Hoftapezierer Europas, Wollenwaaren-Fabrikanten, fast sämmtliche meiner Herren Collegen ꝛc. wegen der außerordentlich zuverlässigen sicheren Wirkung aufs Lobendste geäußert, nicht allein, daß es gegen Mottenschaden ohnfehlbar schützt, sondern, daß es auch, ohne Flecke zu verursachen, auf alle Stoffe angewendet werden kann. Auf jeder Gebrauchsanweisung sind, soweit es der Raum gestattet, Anerkennungen der achtbarsten und bekanntesten Firmen verzeichnet. **Außer bei mir in Berlin, Kronenstr. 68/69,** ist dies Mittel in Danzig bei Herrn **Albert Neumann** ächt zu haben. [470]

E. R. Macks,
Tapez. u. Decorat., Berlin, Kronenstr. 68/69, 1 Tr.

Ein erfahrener, sichrer, militairfreier Landmann, der in einer Reihe von Jahren nur auf großen Gütern Meklenburgs und der Uckermark conditionirte und mehrere Jahre selbstständig wirthschaftete worüber er sehr gute Zeugnisse und Empfehlungen zur Seite hat, giebt seine jetzige Stelle auf und sucht auf diesem Wege, da er willens ist, nach Ost- oder Westpreußen überzusiedeln, ein anderweitiges angemessenes Engagement, reflektirende Herren Prinzipäle wollen sich um Näheres gütigst verwenden an die Expedition dieser Zeitung. [473]

Es hat sich in Danzig das Gerücht verbreitet, daß wir unser

Wollgeschäft

aufgeben.

Diesem Gerücht treten wir hierdurch entschieden mit der ausdrücklichen Erklärung entgegen, daß wir nach wie vor unser Wollgeschäft unverändert fortsetzen und wird Herr

S. Kauffmann aus Pr. Stargardt

in bisheriger Weise für uns die Wolleinkäufe bewirken.

Berlin, im Juli 1867.

[475] **Joachim Marcus & Söhne.**



Unser neues

Photograph. Atelier

Danzig, Fleischergasse No. 87,

ist jetzt täglich von 9 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends (auch bei trübem Wetter) zu photographischen Aufnahmen jeder Art geöffnet.— Proben vorläufig am Hause und im Atelier. — Preiscourante ebendaselbst. — Preise billig aber fest. — Ablieferungszeit 3—8 Tage.

Th. Joop & Co.,
Danzig, Bromberg, Thorn und Marienburg.

Referenzen:

Preismedaille der internationalen photographischen Ausstellung zu Berlin 1865.

In No. 39 „Photographische Mittheilungen, Zeitschrift des deutschen photographischen Vereins," werden unsere sich augenblicklich in Paris zur Ausstellung befindlichen Photographieen wie folgt kritisirt:

„Joop in Bromberg hat seit der Berliner Ausstellung (wir erhielten bei derselben obige Preismedaille) noch entschieden Fortschritte gemacht, namentlich in künstlerischer Hinsicht. — Bemerkenswerth ist die genreartige Gruppe in der Mitte seines kleinen Tableaus.

Dr. **Vogel,** Lehrer der Photographie an der Königl. Gewerbe-Akademie zu Berlin und Mitglied der internationalen Jury der Pariser Ausstellung von 1867.

[476]

Wir erlauben uns hiermit auf unser

Concentrirtes Restitutions-Fluide

aufmerksam zu machen und dessen Gebrauch bei **Lahmheit der Pferde und Rinder,** vorzüglich **Zugochsen,** welche in Lauf und Zug ihre Ursache fand, zu empfehlen.

Es schützt vor dem **Steifwerden** und beseitigt dasselbe, heilt in überraschend schneller Weise **Sehnenentzündungen, Schulter-, Hüft-** und **Kreuzlähme, Knie-** und **Fessellähme** und darf mit Recht als das bis jetzt am vorzüglichsten wirkende Mittel gegen frisch **entstandene Gallen** gepriesen werden.

Für die anerkannte Güte unseres Fabrikats bürgen die Bescheinigungen bedeutender Pferdezüchter, Reiter, Sachverständiger u. s. w., so wie der uns vom landwirthschaftlichen Central-Verein des Regierungs-Bezirkes Potsdam zuertheilte Ehrenpreis einer silbernen Medaille, und die auf der letzten landwirthschaftlichen Ausstellung zu Danzig zuertheilte **ehrenvolle** Anerkennung.

In Danzig nur allein ächt vorräthig bei Herrn

Albert Neumann,

Langenmarkt 38, Ecke der Kürschnergasse.

Jede Flasche ist mit unserem Firmasiegel geschlossen, mit unserem Fabriketiquette, so wie mit vollkommen ausreichender Gebrauchsunterweisung versehen.

Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, dass die Witterung keinen Einfluss auf das „Restitutions-Fluide" übt, da es im Winter nicht friert und durch Hitze nicht leidet. Es hält sich in gut verkorkter Flasche jahrelang ohne zu verderben.

Umgehende pünktlichste Effectuirung der geehrten Aufträge hiermit versichernd, empfehlen sich

Hochachtungsvoll

Gebrüder Engel.
Wrizen a. O. und Berlin.
[477]

J. Tarwitt's großes mechanisch-bewegliches

Kunst- und Schlachtentheater

auf dem Heumarkte wird

Mittwoch, den 31. d. Mts., zum Erstenmale eröffnet. Zur Bequemlichkeit des geehrten Publikum werden die Vorstellungne, welche aus 3 Abtheilungen bestehen, um 4 Uhr Nachmittags ihren Anfang nehmen. Indem ich mit Recht dieses Theater als das Beste in diesem Genre empfehlen kann, lade ich zu recht zahlreichem Besuche ergebenst ein.

Alles Nähere die Anschlage-Zettel.

[478] **J. Tarwitt,** Mechaniker.

Täglich frisch geräuch. Flundern, Räucherlachs, Spickaale, Bücklinge, marinirten Lachs in kl. T. ca. 6 Pfd. enth. incl. à 1 Thlr. 20 sgr., Aalmarinaden, mar. ruß. Sardienen, mar. Bratheeringe, in ¹/₁ u. ½ Schockfäßer, sowie:

frische Fische 471

als: Silberlachse, Steinbutten, Zander, Karpfen, Bressen, Hechte, große Schleie, Aale, Flundern Dorsche ꝛc. versendet billigst unter Nachnahme.

Brunzen's Seefisch-Handlung. Fischmarkt 38,

Noch einige junge Newfoundländer Hunde sind billig zu verk. 3 Damm 2. [481]

Ein sehr gut erhaltenes Clavier (Flügel) ist billig zu verkaufen Hundegasse 70 (1 Treppe hoch.) [486]

Angemeldete Fremde vom 28. Juli 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Rentier v. Hasstrupp a. Hamburg, Unterlieutenant z. S. Dittmer a. Ueckermünde, Student v. Borakawski u. Kaufl. Lilienstern a. Warschau, Taussaint a. Barmen, Bezach a. Chemnitz, Michaelis a. Berlin, Grunau u. Ganssau a. Elbing, Frau Lobbecke u. Fräul. Froelich a. Friedrichswalde.

Victoria-Theater in Danzig.

Dienstag, 30. Juli.

Zum Benefiz für Herrn Regisseur u. Komiker E. Carlsen: **Der Postillon von Müncheberg,** Posse mit Gesang in 3 Akten von E. Jacobsen u. R. Linderer, Musik von Conradi.

[482] **L. Woelfer.**

Selonke's Etablissement.

Dienstag, 30. Juli.

Großes Conzert und Auftreten sämmtlicher engagirten Künstler. [483]

Berliner Börse vom 27. Juli.

Wechsel-Course vom 27.

Amsterdam 250 fl. kurz	3	142⅞ bz
do. 2 Monat	3	142¼ bz
Hamburg 300 Mark kurz	3	151 bz
do. 2 Monat	3	150½ bz
London 1 Lstrl. 3 Monat	2½	6. 22⅞ bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	2½	80⅚ bz
Wien 150 fl. 8 Tage	4	79¼ bz
do. do. 2 Monat	4	78¾ bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	4	56. 22 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3	56. 24 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5	99⅚ G
do. 3 Monat	5	99 5/12 G
Petersburg 100 R. 3 Woch.	7	92¼ bz
do. do. 3 Monat	7	90½ bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	3½	110⅜ bz
Warschau 90 R. 8 Tage	6	82¾ bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	103⅜ bz
Freiw. Anleihe	4½	97 bz
St.-A. von 54—55, 57	4½	97 bz
do. von 56	4½	97 bz
do. von 59	4½	97 bz
do. von 64	4½	97 bz
do. von 50—52	4	89⅝ bz
do. von 53	4	89⅝ bz
do. von 62	4	89⅝ bz
Staats-Schuldschein	3½	84 bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	3½	120 bz
Kr.- und Nm. Sch.	3½	— —
Od.-Dchb.-Oblig.	4½	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	3½	78 bz
do. neue	4	89½ bz
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	79 bz
do. „	4	85⅜ bz
do. „	4½	92¾ bz
Pommersche „	3½	77 bz
do „	4	89 B
Westpreußische Pfandbriefe	3½	76¾ bz
do. „	4	83½ bz
do. neue	4	— —
do. do.	4½	92½ G
Preußische Rentenbriefe	4	88¾ bz

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	113⅔ G	Sovereigns	6. 23 bz
Gold-Kronen	9. 8 bz	Bank-Disconto	4 pCt.
Louisd'or	111¼ G	Oesterr. Bankn.	79⅝ bz
Napoleonsd'or	5. 12½ B	Russische do.	83¼ bz
Impr. p. P. fein	464¼ bz	Polnische do.	— —
Dollars	1. 12 B		

Eingesandt.

Mittwoch, als am 24. d. Mts. Nachmittags 5 Uhr fand hier ein Vocal-Conzert arrangirt von der Concertsängerin Frl. v. Prentzell aus Königsberg und unter gütiger Mitwickung ein Theil des Th. Ammerschen Gesangvereins im Ballsaale des Kurhauses statt. Der Saal war von den Badegästen Zoppots sehr reichlich gefüllt. Frl. v. Prentzell, welche in Königsberg mit die erste Stelle als Gesanglehrerin einnimmt, trat auch hier als wirkliche Künstlerin auf, hatte die Piecen ganz in ihrer Gewalt und wußte ihre Stimme vortrefflich zu beherrschen. Eine schöne hervortretende Piece bildete die Arie: „Der Gabriele" aus dem Nachtlager von Granada von Kreutzer und ein Duett, Volkslied von Mendelssohn. Die Piecen des Th. Ammerschen Gesangvereins trugen sehr viel zur Verschönerung des Concerts bei, und können daher sämmtliche Nummern des wohl gewählten Programms als wahrhaft gut vorgeführte anerkannt werden.

Als vorzüglich gut ausgeführte Piecen können wir noch im zweiten Theil das Schwanen-Lied, das Solo-Quartett und „Gute Nacht" von F. Möhring betrachten.

v. J.

NB. Verspätet. [484]

Eingesandt.

(Benefiz.) Morgen findet im Victoria-Theater das Benefiz für den tüchtigen Possen-Regisseur Hrn. Carlsen statt. Da derselbe dem Publikum nicht nur durch seine drastischen Darstellungen, sondern auch durch seine wackere Regieführnng so manche heitere Stunde gewährt, so wünschen wir, daß ein recht zahlreicher Besuch ihm einen Beweis geben möge, wie gern das Danziger Publikum solche Bestrebungen wohlwollend anerkennt. Zur Aufführung kommt die hier sehr beliebte Posse „Der Postillon von Müncheberg." [485]

Druck und Commissionsverlag von R. W. Wendt in Danzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.